



## **Stellungnahme zur Schuldzuweisung in der psychopädagogischen Arbeit**

### **Notwendigkeit der Verbannung der Schuldfrage im psychopädagogischen Alltag**

Die Klärung der Schuldfrage ist elementar für die Ursachenklärung oder die Erforschung der Hintergründe, bei einer vorhandenen Behinderung im Allgemeinen und beim Autismus im Speziellen. Lange nach den drastisch formulierten Vorwürfen von Bruno Bettelheim, welche durch den von vielen Müttern zurecht als diffamierend betrachteten Begriff, die Eltern, vor allem aber die Mütter von Autisten, seinen Kühlschrankschrankmütter, bleibt die Schuldfrage ungeklärt, in der Hinsicht, dass sich stets die Eltern gemeinsam und vor allem die Mütter, ungeachtet der Fakten, selbst als schuldig betrachten.

Eltern sind stolz auf ihre Kinder und zeigen sie, um sich mit den Kindern, die von ihnen entstanden sind, zu brüsten und zu identifizieren. Je hübscher, je angesehener, je erfolgreicher das eigene Kind ist, desto stolzer sind Eltern auf ihre Kinder, aber auch auf sich selbst, schließlich ist es ihr Produkt, sie haben es produziert. Sie klopfen sich auf die Schultern, weil sie es, ihrer Meinung nach, gut gemacht haben. Analog verläuft es aber auch wenn das Kind negativ auffällig ist, oder eine Behinderung hat. Wenn eine Verhaltensauffälligkeit oder eine Behinderung beim eigenen Kind auftritt, ist der erste Gedanke, welcher die Eltern begleitet: „Ich habe etwas falsch gemacht, etwas falsches produziert!“ und dann die Fragen: „Bin ich schuld an dem was meinem Kind passiert ist? Was habe ich falsch gemacht?“ Oft folgt diesem Gedankengang die Suche nach einem anderen Schuldigen oder die Eltern geben sich gegenseitig die Schuld.

Eltern und vor allem Mütter autistischer Kinder geben sich häufig, ungeachtet der Fakten, die Schuld an dem Zustand ihrer Kinder.

Einer der hauptsächlichen Hintergründe warum in den meisten Selbsthilfegruppen, den aktuell modernen Krankheitsbildern betreffend, wie AD(H)S oder Autismus, krampfhaft nach externen Ursachen gesucht wird, ist die Abweisung der Schuldfrage von sich selbst. Wie oft werden Eltern mit den Vorwürfen, sie haben ihr Kind verzogen, konfrontiert? Wie oft hören junge Eltern den berühmten Satz älterer Menschen: „Das hat es zu unserer Zeit nicht gegeben!“? Dadurch wird keine Veränderung generiert und keine Unterstützung gegeben, sondern nur Schuldzuweisungen ausgesprochen.

Die politische Kultur der aktuellen Zeit besteht darin, Problemlösungen durch die Bestimmung eines Schuldigen zu finden. Inhaltlich wird das Problem völlig außer Acht gelassen, so als sei es ausreichend einen Schuldigen zu bestimmen, um das Problem als nicht existent betrachten zu können. Leider ist dem nicht so und das vorhandene Problem, welches eine Weile aus dem Fokus geraten kann, wächst und tritt erneut verstärkt in Erscheinung. Ähnlich verhält es sich mit den Eltern behinderter Menschen. Mit jeder gesellschaftlichen Begegnung, mit jedem Blick der Mitmenschen, wird die Schuldfrage impliziert. Aufgrund veränderter Sicht- und Betrachtungsweisen sind die Reaktionen behinderter Menschen nicht erwartungsentsprechend, nicht „normal“, nicht „Knigge-mäßig“. Auch dieses wiederum zieht die Blicke aller Menschen auf sie, welche die Begleitpersonen, meistens die Mütter, tadeln, keinen Versuch unternehmen sich in ihre Situation hineinzusetzen, sondern ihnen indirekte Schuldzuweisungen machen.

Dabei helfen Schuldzuweisungen in keinerlei Hinsicht, im Gegenteil, sie können zu einem Bruch auf der Bindungs- und Beziehungsebene zwischen den Eltern und ihr Kind führen, da die Eltern sich nicht mehr in der Lage sehen, ihr Kind in seiner dramatischen Lage die Unterstützung und den Halt zu bieten den es benötigt. Hierdurch verstärkt sich das negative oder unerwünschte Verhalten des Kindes und das Familienkonstrukt befindet sich in einer negativspirale aus dem es keinen Ausweg findet. Vor allem aber, können Schuldzuweisungen keine Veränderungen generieren oder die Lebensqualität auf irgendeiner Art und Weise verbessern.

Dieses ist einer der wichtigsten Gründe, warum jeder Versuch Bindungsstörungen, als ursächlichen Hintergrund bei diversen Störungsbildern einzuführen, so schwierig ist und auf immensen Widerstand stößt. Alle Klienten, welche mit dieser Diagnose konfrontiert werden, haben immer den Begriff „Kühlschrankmutter“, oder eine entsprechende Idee, vor Augen und damit unausweichlich die Schuldzuweisungen.

### **Dem ist definitiv nicht so.**

Nicht nur, dass es pragmatisch gesehen nicht hilfreich ist, sondern weil es falsch ist.

Damit Bindungsstörungen entstehen, bedarf es nicht unbedingt „böse“ oder „schlechte“ Eltern. Sie entstehen situationsbedingt, ohne dass ein lineares Kausalitätsmodell (eine Ursache => eine Wirkung) zu Grunde liegt. Allzu oft, ohne eines Fehlverhaltens seitens der Eltern oder auch ohne ein bewusstes oder geplantes Fehlverhalten an den Tag zu legen. Im Gegenteil, in meiner praktischen Arbeit erlebte ich nicht wenige Situationen/ Fälle in denen die Liebe, Sorge und Fürsorge der Eltern der Grund für die Entstehung der Bindungsstörungen waren. Probleme oder Ängste, vor allem auch die berechtigten, während der Schwangerschaft z.B., hinterlassen immer ihre Spuren bei den Kindern, können zu Schüchternheit, Unsicherheit bis hin zu einer, eine Rastlosigkeit entwickelnden, Ängstlichkeit führen. Schuldzuweisungen führen zu einem Verhärten der vorhandenen Problematik und zu einer Unmöglichkeit, therapeutisches Einwirken zu generieren. Auf der Schuldzuweisung erfolgt die Diagnoseablehnung der Eltern, da sich diese als „gute Eltern“, was sie gewiss auch sind, fühlen und ihnen die Schuld für die Auffälligkeit des Kindes zu unterstellen, diese Existenz (gute Eltern zu sein) in Frage stellt. Vor allem in Situationen in denen sich Eltern über das Elternsein definieren (alle stolzen Eltern können dieses problemlos nachvollziehen), erleben diese eine existenzielle, subjektive Depersonalisierungsgefahr, was ein Auflehnen und ein ablehnen mit sich bringt.

Somit sehen wir, dass die Lösung pädagogischer oder familiärer Probleme nicht durch Schuldzuweisungen erfolgt, diese eher dazu beitragen, dass sich eine nicht gelungene Situation etabliert und verstärkt.